

Claudia Cosmo, Im dunklen Grund summt der Ruin, Januar 2009

In Auszügen veröffentlicht im Zeitmagazin vom 22. Januar 2009, S. 28-33.

Im dunklen Grund summt der Ruin

Jeder gute Schinken reift am besten in einem dafür geeigneten Raum. Die Räucherkerker für Martin Eders Leinwände ist die Galerie für Neue Meister in Dresden.

Die hochkarätige Ausstellungsstätte bietet den 35 monumentalen Arbeiten des Malers nicht nur einen spektakulären Platz zum Abhängen, sondern auch zur Entfaltung. In den Hallen des altherwürdigen Lipsiusbau kann sich die eigentümliche Würze der Bilder bis hoch in die Glaskuppel des Gebäudes ausdehnen.

Die Leinwände des Meister Eder zeigen Fleischliches. Und alle riechen sie nach Unerhörtem.

Manch Ungläubiger mit sensibler Nase mag jetzt den Zwang verspüren, seine Finger in Eders Ölschinken pulen zu wollen, um darauf zu schwören, dass die einzige Meisterschaft des erst 40jährigen darin bestünde, sich mit dieser Schau selbst inthronisiert zu haben.

Dabei stapelt Eder mit dem romantischen Ausstellungstitel `Der dunkle Grund` eher tief und mischt vom Unterholz kommend die Meute auf.

Denkt die an Eder, fallen meistens Worte wie Kitsch, Pussycats, Lolitas und Sex.

Martin Eder selbst erträgt dies mit der Gelassenheit eines Dandys.

Den gibt er gelegentlich auch als Richard Ruin auf der Bühne. Als summender Romantiker intoniert Eder mit seiner Band einen Sound, der in seiner Endzeitstimmung gut zu den Bildern passt.

Eder, der melancholisch rückgewandte Maler, spielt in seinen Arbeiten auf große romantische Burschen wie Caspar David Friedrich an, dessen Arbeiten ebenfalls in der Galerie für Neue Meister zu bewundern sind.

Martin Eder jubelt dem Betrachter aber nicht nur kunsthistorische Reminiszenzen unter.

Das eigentlich Meisterhafte an Eders Leinwänden ist ihre Verführungskraft. Der Betrachter wird mit seinen eigenen unerhörten Gedanken konfrontiert und muss sie aushalten.

Die Leinwand `Am Abend` zeigt eine nackte Dame, die einen Kopf beim Schopfe hält. Dass der Enthauptete wie Eder selbst aussieht und diese Szene an Caravaggios `David mit dem Haupte Goliaths` erinnert, ist dabei nebensächlich. Viel interessanter erscheint die dabei spontan aufkommende Frage, ob die schlagkräftige Dame vorher mit dem Enthaupteten geschlafen hat, so wie es die beiden Käfer direkt vor ihr tun.

Und was ist mit der Lady in roten Kniestrümpfen aus `Die Vorstellung`?

Wird sie sich nach vorne beugen und die Kobra küssen? Oder wird das Reptil die Unentschlossene verschlingen?

Warum wirkt die rote Zunge des weißen Pudel in `Solitude` so irritierend? Hat man das auf dem Bett sitzende Mädchen etwa bei einer Intimität ertappt?

Pardon, müsste ein wohlerzogener Betrachter dann sagen, der plötzlich zum Voyeur geworden ist.

In solchen Momenten haben Eders Figuren ihren Job gut erledigt.

Sie sind verlässliche Schauspieler. Das weiss ihr Leinwand- Regisseur mittlerweile.

Mit ihrem melancholisch- miserablen Blick schauen uns die Bildakteure zu guter Letzt noch dabei zu, wie wir im freien Fall in den dunklen Grund unserer eigenen Phantasie hinabtauchen.

„In meinen Bildern ist der Betrachter eigentlich immer das Opfer“, sagt Martin Eder, der in seiner Malerei Schein und Sein thematisiert.

Sein Figureninventar ist eine clevere Truppe von Lügnern, die ihre wahren Befindlichkeiten vertuschen und mit der Inszenierung eines Images beschäftigt sind. So wie der scheinbar vor Kraft strotzende Perserkater, der eigentlich um `Hilfe` maunzt. Doch das offenbart nur der gleichnamige Titel der Leinwand.

Martin Eder konstruiert seine schönen Bilder wie ein Architekt.

Studierte er in den 90er Jahren doch an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden mit dem Schwerpunkt Raumkonzepte.

Doch bei Eder gibt es kein kuscheliges Arkadien. Die gemalten Landschaften und Zimmer sind in Wahrheit alle krank. Manche von ihnen scheinen die Röteln zu haben. Dann breiten sich die roten Farbsprengsel überall aus und befallen zarte Mädchenpopos und Wände.

Martin Eder spielt gerne mit einem Hauch von Ruin. Da kann der dunkle Grund auch schon einmal zum modernden Sumpf werden.

Allein der Betrachter entscheidet, wann er sich aus diesem unwegsamen Gebiet zurückzieht. Dann wendet er seinen Blick von den Leinwänden ab. Er wird sich sicher noch einmal umdrehen.